

Sprechen geht auch anders (Gudrun Pausewang)

Auf der Reise von Fulda nach Karlsruhe gerieten Laura und ihre Omi in ein Abteil, in dem lauter Ausländer saßen: eine Türkin mit ihrem kleinen Sohn, ein Japaner mit seiner Frau und ein Afrikaner. Das gefiel Laura und Omi gar nicht. Beide unterhielten sich gern. Zwei Stunden stumm sein, in einem proppenvollen Abteil - nein, das war nichts für sie. Anfangs hatte Omi noch Hoffnung, dass von den Ausländern jemand Deutsch verstünde. „Na, wo soll's denn hingehen?“ fragte sie die Türkin mit dem Kind auf dem Schoß.

Die sah sie hilflos lächelnd an und hob die Schultern. Also die fiel schon mal für eine Unterhaltung aus. Omi seufzte. Dann versuchte sie es mit den Japanern. Die antworteten höflich, aber unverständlich auf Englisch. Omi hörte wohl, dass das Englisch war, aber sie hatte weder in der Schule noch sonst wo Englisch gelernt. Und Laura war erst neun Jahre alt. „Sie verstehen wohl auch kein Deutsch, nicht wahr?“ sagte Omi zu dem Afrikaner. Der antwortete ihr so, als ob er jedes Wort durch die Nase bliese. Das war wohl Französisch. Nein, auch Französisch konnte Omi nicht, und Laura schon gar nicht.

„Zwei Stunden lang!“ stöhnte Omi. „Zwei Stunden und fünfundzwanzig Minuten!“

Aber Laura gab noch nicht auf. Warum sollte eine Unterhaltung nicht auch ohne Sprache möglich sein? Sie saß dem kleinen türkischen Jungen gegenüber. Er war höchstens zwei Jahre alt. Sie schnitt ein paar lustige Grimassen. Er musste lachen. Sie ließ ihre Finger wie Käferbeine hinauf — und über seinen Bauch bis unter sein Kinn krabbeln und kitzelte ihn dort ein bisschen. Der Kleine krächzte vor Vergnügen. Alle im Abteil schauten zu und amüsierten sich. Dann ließ Laura ihren Zeigefinger wie eine Mücke kreisen und summt

Zeit schenken, Zeit stehlen 117

dazu. Die Mücke setzte sich auf den Arm, die Wange, das Knie des Jungen und zwickte ein ganz kleines bisschen. Der Junge versuchte die Mücke wegzuscheuchen. Aber sie war schlau. Sie fand doch immer wieder einen Weg, ihn zu erreichen. Das machte Spaß.

Warum sollte es die Mücke nicht auch mal bei dem Afrikaner versuchen? Aber der war schneller. Lachend fing er Lauras Zeigefinger ein und ließ ihn erst nach einer Weile wieder frei. Alle lachten.

Omi hatte jetzt auch eine gute Idee: Sie packte ihren Streuselkuchen aus und bot ihn an. Alle nahmen ein Stück. Er schien ihnen zu schmecken. Denn der Afrikaner rollte mit den Augen und sagte, mit hochgezogener Braue auf den Kuchen zeigend: „Oh la lä!“ Die beiden Japaner nickten eifrig und sagten: „Very good!“, was so ähnlich wie „gut“ klang, die Türkin legte die Hand auf ihren Magen und machte ein verzücktes Gesicht. Und der kleine Junge stopfte sich ein Stück Kuchen in den Mund, das so groß war, dass es darin gar nicht genug Platz hatte.

Als der Getränkewagen mit Geklingel vorbeigeschoben wurde, spendeten die Japaner für alle eine Fanta, und alle bedankten sich herzlich auf ihre Weise. Laura lächelte und nickte, und die Japaner verstanden, was sie damit meinte.

Ihr fiel das Schwarzer-Peter-Spiel ein, das sie mit auf die Reise genommen hatte. Zu diesem Spiel braucht man nicht sprechen zu können. Und es ist so kinderleicht zu lernen. Die Japaner nickten und lachten, als ihnen Laura die Kartenpaare und den einzelnen schwarzen Kater zeigte. Offensichtlich kannten sie dieses Spiel auch. Die Türkin und der Afrikaner begriffen die Spielregeln schnell. Und dann spielten sie. Der Afrikaner lachte schallend, nachdem der Japaner den Schwarzen Peter gezogen hatte, und der gab ihn mit todernstem Gesicht an seine Frau weiter. Jeder verlor mal, außer der

Türkin, und Omi blieb sogar dreimal auf dem Schwarzen Peter sitzen! Der Afrikaner bot ihr zum Trost ein paar Schokoladeriegel an. Aber Omi lachte nur. Sie verstand Spaß und konnte verlieren.

Zwischen Mannheim und Karlsruhe fing Laura an zu singen. Sie sang: „Die Vögel wollten Hochzeit halten in dem grünen Walde...“ Omi sang die zweite Stimme dazu, denn sie ist im Gesangverein. Sie erhielten Applaus. Dann zeigte Laura auf den Mund des Afrikaners und sang „lalala“. Der dunkelhäutige Mann verstand sie und sang mit schallender Stimme ein afrikanisches Lied. Es gefiel nicht nur Laura sehr gut. Danach sangen die Japaner. Sie sangen sehr leise, und ihr Lied klang etwas ungewöhnlich. Aber man kann ja auch nicht erwarten, dass ein japanisches Lied genau so wie ein deutsches klingt. In Japan ist vieles anders. Und die Türkin? Auch sie sang. Sie bekam besonders viel Applaus. Kurz vor Karlsruhe stimmten die Japaner eine Melodie an, die auch Omi kannte. „Das ist ‚Freude, schöner Götterfunke‘“, rief sie. „Das haben wir mit unserem Chor gesungen!“ Sie übernahm die zweite Stimme. Auch der Afrikaner kannte die Melodie und sang sie so laut mit, dass man sie sicher noch im drittnächsten Abteil hören konnte. Nur der Türkin war sie fremd, aber die klatschte im Takt in die Hände. Sie wiederholten das Lied, bis der Zug hielt.

„Omi, können wir nicht noch ein Stück weiter mitfahren?“ bat Laura. Aber in Karlsruhe warteten ja Vati und Mutti schon auf dem Bahnhof. Und so gab es ein lebhaftes Umarmen und Händeschütteln, und noch als Omi und Laura über den Bahnsteig davongingen, winkten ihnen die Japaner, die Türkin und der Afrikaner aus dem Abteifenster nach. Sogar der kleine Türke hob seine Patschhände und krächte.

Laura winkte zurück und breitete ihre Arme ganz weit aus. Was sie damit sagen wollte, verstanden ihre Freunde im Zug ganz genau.